

ANGOLA

Informationen über die Missions-, Entwicklungs- und Flüchtlingshilfe der Schweizer Salettiner in Angola



Auf dem Weg zu Schule

Liebe Wohltäterin
Lieber Wohltäter

Im September durfte ich verschiedene Missionsstationen in Angola besuchen, die von unseren Mitbrüdern betreut werden. Dabei konnte ich feststellen, dass vieles noch im Argen liegt, obwohl der neue Präsident Lourenço einiges in Angriff nimmt und versucht, der Korruption Herr zu werden. Aber nach der sehr langen Regentschaft von Präsident Santos bedeutet dies kein leichtes Unterfangen. Genaueres dazu ist im folgenden Bericht aus der Neuen Zürcher Zeitung vom 18. September 2018 zu finden:

"Lourenço startet vielversprechend"

Könnten Worte allein die Realität verändern, Afrika wäre vom Übel der Korruption längst befreit. Es gibt kaum einen Wahlkampf auf dem Kontinent, bei dem der Kampf gegen die Korruption nicht im Mittelpunkt stünde, kaum einen Präsidentschaftskandidaten, der nicht vorgibt, dieser Plage endlich entschieden entgegenzutreten. Einmal an der Macht jedoch, scheinen viele Politiker Afrikas die hehren Vorsätze fast unvermittelt zu vergessen. Wenn es um die Bekämpfung der Korruption geht, sind Afrikas Staatsführer mit wenigen Ausnahmen ausgemachte Hochstapler.

Als João Lourenço im September letzten Jahres zum Präsidenten Angolas wurde, begegneten die meisten Beobachter seiner Ankündigung, Korruption und Vetternwirtschaft zu bekämpfen, denn auch mit grosser Skepsis. Das galt umso mehr, als der 64-Jährige als Marionette seines Vorgängers José Eduardo dos Santos galt. Dieser hatte während seiner 39-jährigen Amtszeit ein politisches System geschaffen, das wie kaum ein anderes in Afrika durchdrungen war von endemischer Korruption.

Ein Jahr nach seiner Machtübernahme lässt sich nun aber sagen: Lourenços bisheriges Wirken gibt Anlass zur Hoffnung, dass seine Ankündigungen mehr als leere Worthülsen waren. Bereits zwei Monate nach Amtsantritt entliess er mit Isabel dos Santos, der Tochter des früheren Präsidenten, jene Frau, die geradezu als Inbegriff von Angolas nepotistischem Politsystem galt.

Sie war Chefin des mächtigen staatlichen Ölkonzerns und gilt als reichste Frau Afrikas. Als Lourenço wenig später auch José Filomeno dos Santos entliess, den Sohn des früheren Präsidenten und Vorsitzenden des angolischen Staatsfonds, war schliesslich klar: Dieser Mann, den viele vorab als regimetreuen ehemaligen Verteidigungsminister zu kennen glaubten, schreckt vor Reformen nicht zurück. Ermutigende Entwicklungen gab es seither auch anderswo: Oppositionelle werden heute nicht mehr so drangsaliert wie zu dos Santos' Zeiten. Zudem hat der Präsident angekündigt, den chronisch, vernachlässigten Erdölsektor zu reformieren.

Anfang September übernahm Lourenço auch den Vorsitz der mächtigen Regierungspartei MPLA von dos Santos. Der Weg für weitere Reformen scheint damit eigentlich frei. Kritiker weisen jedoch darauf hin, dass Lourenço aufpassen müsse, den Bogen angesichts der noch immer zahl- und einflussreichen Dos Santos-Verbündeten nicht zu überspannen, gerade im Kampf gegen die Korruption. «Lourenço müsste die Hälfte seiner Partei ins Gefängnis bringen», sagte der Angola-Experte Emanuel Matondo kürzlich in einem Interview. Dies zu tun, hätte wohl einen offenen Konflikt zur Folge, der weitere Reformen gänzlich unmöglich machte. Damit dürfte sich auch in Angola zeigen: Um die Korruption zu beseitigen, braucht es nicht nur einen politischen Willen, sondern auch taktisches Geschick und – vor allem – Ausdauer."

Dass der Reformkurs und der Kampf gegen die Korruption weitergehen, wird daraus ersichtlich, dass Lourenço im September sechs von achtzehn Provinzgouverneuren aus dem Amt entliess und zwei Wochen später vier von ihnen wegen Korruption vor Gericht stellte. Diese Massnahmen machen deutlich, es gibt Veränderungen. Leider sind diese nicht sofort im alltäglichen Leben spürbar, da die Auswirkungen der früheren Regierung immer noch nachhaltig sind.

Das Ausmass der ganzen Misere ist daran zu erkennen, dass durch eine mangelnde Schulpolitik in diesem Jahr 3'000 Lehrpersonen in der Provinz Benguela fehlen. Dass dieser Mangel an Lehrpersonen nicht unmittelbar beseitigt werden kann, dürfte plausibel sein. Folglich können viele Schülerinnen und Schüler, vor allem im Busch, weiterhin keinen Unterricht geniessen.

Obwohl der Staat bis anhin die Schuloberhoheit für sich reklamierte, wurde diesbezüglich praktisch nichts unternommen, da das Geld für andere "Zwecke" gebraucht worden ist.

So haben die Mitbrüder auf der Missionsstation Kalukembe die Initiative ergriffen und zu der schon bestehenden Schule ein Lehrerseminar geplant, das nächstes Jahr den Lehrbetrieb aufnehmen soll. Erstaunlich dabei ist, dass die Provinz Benguela dies zulässt, obwohl, wie bereits erwähnt, das eigentlich Sache des Staates wäre.

Auch Diskussionen über politische Ansichten sind möglich, da die Opposition nun endlich auch zu Worte kommt. Folglich ist die Meinung des Präsidenten nicht mehr so sakrosankt, wie in vergangenen Jahren.

All diese Öffnungen in der Politik erleichtern vieles, so wird beispielsweise ein kurzfristiges Besuchervisum am Zoll ausgestellt. Aber ansonsten tangiert es das alltägliche Leben nicht sonderlich. Für die Menschen sind die Auswirkungen der Misswirtschaft von Santos, d.h. die Tatsache, dass eben z.B. für das Volk kein Geld vorhanden ist, immer noch sehr spürbar. Dies zeigt sich auf eindrückliche Art im Spitalwesen: Will man untersucht werden, muss man die Handschuhe selber mitbringen und Medikamente können nur in der Apotheke gekauft werden, welche aber auch oft gefälscht sind. Korruption manifestiert sich also an allen Ecken des täglichen Lebens.

Mich beeindruckt aber immer wieder zutiefst, dass trotz allem die Menschen heiter sind und sie ihre Fröhlichkeit nicht verloren haben. Sie versuchen, das Beste aus der jeweiligen Situation zu machen. So kommen immer wieder Bittsteller (nicht Bettler) auf den Stationen vorbei und bitten um Unterstützung, sei es um das Strohdach zu erneuern, sei es für Medikamente oder für das Schulgeld der Kinder (die Schule an und für sich ist gratis, aber Bücher, Hefte und Schreibmaterial müssen die Kinder mitbringen). So sieht man immer wieder Schülerinnen und Schüler (vor allem auf dem Land), die Stühle mit in die Schule bringen, da solche dort nicht vorhanden sind. Wenn es keine Stühle gibt, dann sitzt man eben auf Steinen, Holzstämmen oder einfach auf dem Boden.

Darum danke ich Ihnen für all Ihre Unterstützung, die es den Menschen ermöglicht, das Leben – dank Ihrer Hilfe – ein wenig erträglicher zu machen.

Mit freundlichen Grüssen

P. A. Sillaut